



Einblicke: (von links) Kuratorin Judith Welter und Künstlerin Jessica Pooch sprechen mit Kurator-Stipendiatin Christina Lehnert über Arbeitsprozesse in der Kunst.

Bild Nadine Rydzyk

Von Anfängen und der Möglichkeit des Scheiterns

Aller Anfang ist schwer, aber bekanntlich wohnt jedem auch ein Zauber inne. Diesen Weisheiten widmete sich in der Alten Fabrik Rapperswil Christina Lehnert im Gespräch mit Jessica Pooch und Judith Welter.

von **Nadine Rydzyk**

Aus dem kleinen Anfang entspringen alle Dinge – doch wie beginnt man mit einem Kunstwerk? Wie verläuft der Prozess von einer ersten Idee hin zu einer fertigen Ausstellung? Woher kommen die Inspirationen und welchen Erfordernissen und auch Erwartungen sind die Prozesse unterworfen, die das Arbeiten als Kunstschaffender oder Kurator bestimmen? Mit solchen und weiteren Fragen beschäftigte man sich am Donnerstagabend in der Alten Fa-

brik Rapperswil-Jona.

Im Rahmen der Ausstellung «Complex Bodies» fand hier die erste Veranstaltung innerhalb der Serie «120 Prozent-Optimierung vs. Entropie» der mittlerweile fünften Kurator-Stipendiatin der Gebert Stiftung für Kultur, Christina Lehnert, statt. Die Gesprächsrunde «To Begin With The Beginnings» ging den Fragen nach den Anfängen und dem Anfangen nach.

Hintergrund bildeten die gesellschaftlichen Erwartungshaltungen, die in eine Informationsflut eingebettet sind. Umso prekärer wird die je-

dem Beginn eines Vorhabens innewohnende Möglichkeit des Scheiterns.

Der Weg hin zur Kunst

Den Fragen von Lehnert stellten sich Judith Welter, die seit diesem Sommer neue Direktorin des Kunsthauses Glarus ist, sowie die Künstlerin Jessica Pooch. Erstaunlich ähnlich berichteten Künstlerin und Kuratorin, dass sie selbst die Kunst in jungen Jahren als eher langweilig und statisch empfunden hatten und über das Interesse an der Fotografie und Schlüsselerelebnissen in Kunstaussstellungen, die das



eigene Bild von der Kunst erweiterten, heutigen erfolgreichen Kuratorin.

«Aus Beobachtungen entstehen eigene Gedanken und Fantasien.»

ihren Weg zur Arbeit in der Kunst gefunden haben. «Ich habe in mir nie eine Künstlerin gesehen. Das war vielmehr ein Prozess, der sich entwickelt hat», erklärte Pooch. Eigentlich an der Modefotografie interessiert, sollte sie bald feststellen, dass diese doch nicht zu ihr passt. In der Folge studierte sie Fotografie an der Kunsthochschule und sollte das Fotografieren auch wie ein Bilder-Notizbuch bis heute verwenden, wenn sie sich auf ihre «Streifzüge in die Aussenwelt» begibt.

Denn hier kommt sie auf erste Ideen, erhält Inspirationen für ihre Werke, wie sie erklärte. «Man fängt nie einfach an. Es gibt immer ein Thema, was einen ganz persönlich interessiert. Ich schöpfe dabei aus meinen Beobachtungen im Aussenraum, wenn ich den sicheren Bereich zuhause verlasse und in die Welt hineintrete.» So entstehen aus Beobachtungen eigene Gedanken und Fantasien, werden in einer tieferen Auseinandersetzung weiter gesponnen und münden in der später sichtbar umgesetzten Manifestation einer Idee.

Ideen und Erfordernisse

Auch Kuratorin Judith Welter fand den Zugang zur Kunst über das Interesse an der Fotografie und wurde zunächst durch einzelne Werke auf die grosse Bandbreite des Kunstschaffens aufmerksam. Diese holten die Kunst aus der Klischeeschublade des Statischen und Langweiligen heraus. «Ich habe Kunst früher als unlebendig erlebt», räumte Welter offen ein. Die Erkenntnis, dass eben das Gegenteil der Fall ist, führte auf den Weg hin zur

Als solche findet sie sowohl in ihrem Büro, als auch bei Zugfahrten und mannigfaltigen anderen Tätigkeiten die Anstösse zur Konzeption einer neuen Ausstellung. «Meistens geht eine erste Idee von Arbeiten aus, die für einen selbst Relevanz haben und sich in den Gedanken festsetzen», erklärt sie.

«Aber es gibt noch viele andere Faktoren, die eine Eingrenzung hervorrufen. Es geht nicht selten auch um die Frage der Realisierbarkeit», brachte sie das Thema auf den Punkt.